

Annette Brauerhoch, Gertrud Koch, Renate Lippert,

Heide Schlüpmann (Hg.): Krieg & Kino

Frankfurt/M.: Stroemfeld Verlag 2000 (Frauen und Film, Heft 61), 236 S.,

ISBN 3-87877-861-9, DM 30,-

Der Kriegsfilm ist ein problematisches Genre und ein schwer zu definierendes dazu, da es sein Sujet aus einem universalen menschheitsgeschichtlichen

Phänomen bezieht. Nicht jeder Film, der Krieg darstellt, wird als Kriegsfilm bezeichnet: So gelten filmische Darstellungen antiker oder mittelalterlicher Schlachten eher als Abenteuer- oder Historienfilme. Mit dem Phänomen Krieg ist im Zeitalter des Kinos offenbar eine ganz spezifische Vorstellung verknüpft, der Terminus umschreibt tatsächlich die Darstellung der Schlachten des zwanzigsten Jahrhunderts und deren Auswirkungen, die das ursprüngliche Bild vom Krieg nachhaltig veränderten: Neben die reihenweise niedergeschossenen Schlachtenformationen der napoleonischen Zeit treten Tiefflieger, Bomber und automatisch gesteuerte Projektile, die ganze Städte in kurzer Zeit vernichten können. Das Erleben des Frontkämpfers kann seit dem Ersten Weltkrieg als ein „Stahlgewitter“ beschrieben werden, das in all seiner morbiden Faszination einen Weg auf die Leinwand findet, sei es in zeitgenössischen Wochenschauen oder in aufwendigen, effektlastigen Rekonstruktionen. Eine filmwissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens ‚Krieg und Kino‘ ist in Deutschland jedoch bis heute ausgeblieben.

So lobenswert das Erscheinen einer Ausgabe von „Frauen und Film“ zu diesem Thema ist, so sehr gleichen einige Texte dieses Bandes Fußnoten zu einem ungeschriebenen Basiswerk. Vermutlich ging es hier auch eher um die Analyse der Verhältnisses zwischen Krieg und Kino, abseits der Thesen, die durch Paul Virilios gleichnamiges Werk bereits bekannt sind. Zunächst stehen die großen destruktiven Supermänner des Hollywoodkinos der achtziger Jahre auf dem Programm: John Rambo und der Terminator dienen Ulrike Brunotte als Reflexionsgrundlage ihres resümierenden Artikels, der noch einmal die „Rituale der Männlichkeit“ verdeutlicht und diesen mit Hilfe von Peter Sloterdijks Argumentation („Sendboten der Gewalt“) auch die Funktion eines religiösen Surrogats nachweist. Manuela Ott greift einige dieser Überlegungen auf und denkt sie ins aktuelle Katastrophen- und Science-Fiction-Kino der jüngeren Vergangenheit fort. Sie bezieht sich dabei sehr treffend auf Jean Baudrillards These vom Golf-Krieg als „Kriegssimulation“. Als ‚retardierendes Moment‘ kann man Renate Lipperts interessante Überlegungen zu „Schaulust und Erschütterung“ verstehen, der sich nur marginal auf das Titelthema einlässt, aber aufschlussreiche Ausführungen zum Phänomen des „Chock-Erlebens“ bietet. Zwei exemplarische Filmanalysen liegen mit den Texten von Mechthild Zeul und Heike Mrozinski vor. Zeul zeigt an John Hustons Dokumentarfilm *Let There Be Light* auf, wie er durch die Abbildung von Kriegsversehrten zu jener Zeit ein Tabu brach, während Mrozinski anhand des portugiesischen Films *A idade maior* das Dilemma der Kriegsheimkehrer verdeutlicht. Vor allem Zeuls Text ist aufschlussreich in seiner Aufarbeitung der starken psychoanalytischen Bezüge John Hustons. Herzstück dieser Textsammlung ist Annette Brauerhochs Essay über den „Sexy Soldier“, in dem sie die Attraktivität des Kriegsfilms für weibliche Zuschauer beschreibt. Nicht zuletzt aus den von ihr analysierten Gründen wird der große Publikumserfolg von aktuellen Filmen wie *Saving Private Ryan* oder *U 571* erst erklärbar. Lediglich die Thesen zur „Verweiblichung des Feindes“ bleiben zwiespältig. In den Abbildungen wird

hier die publikumswirksame Qualität des Kriegsfilms als Körperkino sichtbar. Jürgen Müller setzt sich in „Uniform PhantasmaOrgien“ mit dem Phänomen der sexuellen Fetischisierung militärischer Uniformen auseinander. Fragwürdig wird dieser Text allerdings durch seine inhaltliche Fixierung und Filmauswahl hinsichtlich einer homosexuellen Perspektive: Daraus folgt hier eine unangemessene Gleichsetzung von schwuler Lederszene und Fetischisierung des Militarismus/Nationalsozialismus. Völlig ignoriert wird dabei die Bedeutung des Uniformkultes als heterosexuelle Machtphantasie. Mit dieser limitierten Perspektive fehlt auch der Blick auf aktuelle Veröffentlichung zu diesem Thema (z. B. Valerie Steele, Piotr Uklanski), dazu kommen fatale Fehler: So wird Martins (im Text wahlweise auch „Helmut“) Salut am Ende von *La caduta degli dei* nicht in das Nazi-Banner sondern in das Feuer der Stahlschmelze überblendet; auch heißt *The Wild Ones*, den der Autor mehrfach zitiert, tatsächlich *The Wild Angels*. Nebenbei liefert uns der Text auch noch den Nachweis, dass Angers *Scorpio Rising* eigentlich ein „sinnloser“ Film ist. Müller kann trotz seiner umfassenden Einbringung von u. a. Julia Kristevas Abjekt-Begriff nicht über die launische Theorieanwendung hinweg täuschen; ein Text, der Vorurteile schürt. Eine Auseinandersetzung mit dem mythischen Gehalt des Krieges, der für zahlreiche – vor allem männliche – Zuschauer den Reiz des Genres ausmacht, bleibt auch in den weiteren Beiträgen leider ebenso aus wie die kritische Auseinandersetzung mit der propagandistischen Kraft des Genres und seiner Auswirkungen auf das jeweils entworfene Menschenbild. Dafür wird wieder einmal die Grenze zur Medienwissenschaft strapaziert und ohne Filmbezug über Computerspiele und Fernsehreportagen diskutiert. „Krieg & Kino“ – konzeptionell leider eine komplex verspielte Chance, trotz einiger zweifellos gelungener Beiträge...

Marcus Stiglegger (Mainz)